

**Persistenter Identifier:** 1571051867188\_1985

**Titel:** ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1985

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1985/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/1/)

**Abschnitt:** Was bedeutet alternativ?

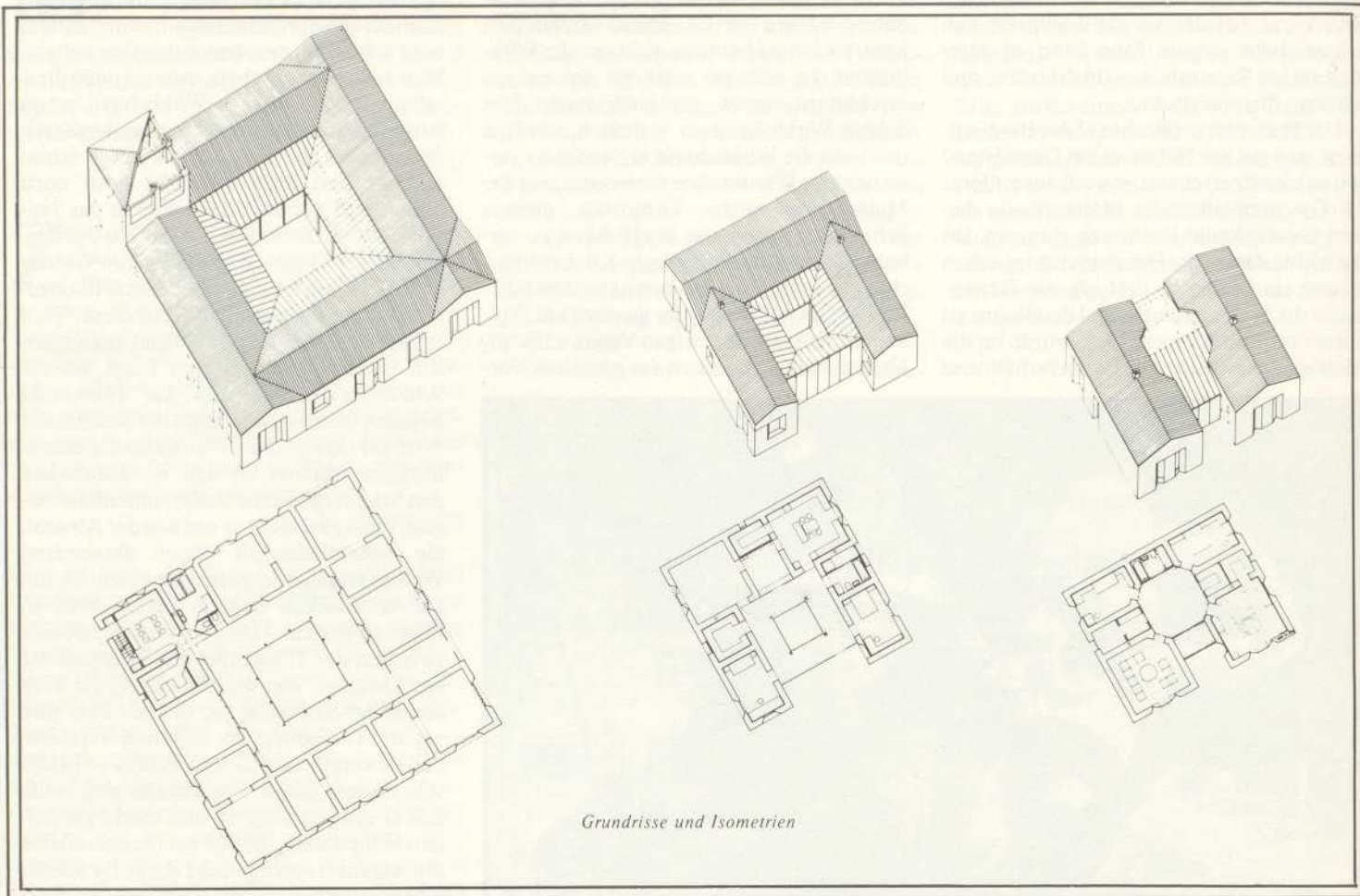
**Autor:** Weil, Thomas

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1985/408/LOG\\_0089/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/408/LOG_0089/)

Thomas Weil



Grundrisse und Isometrien

## WAS BEDEUTET ALTERNATIV?

Alternativ wird sein, die Synthese aus heutiger Zivilisation als These und ihrer Antithese. Wie sieht eine solche Antithese aus? Erst wenn wir das wissen, können wir eine leb- bare und verallgemeinerbare Synthese finden, die dann die ersehnte Alternative zu unserer heutigen Verschwendung ist.

Der handgestrickte Wollsock zum Anziehen, der braune Körnerbaaz als Nahrung, die zusammengenagelte Gewächshaushütte und unökonomisches Handwerkeln sind zum Anzug, zur Plastiknahrung, zum Wohnsilo und zum 8-Studentag weder formal noch inhaltliche Alternative oder Antithese.

Zu unserer, größtenteils noch unbewußten Verschwendung kann nur das Antithese sein, was zwar kultiviert ist aber mit dem absoluten Minimum auskommt, ohne daß der Mensch dabei körperlichen, seelischen oder geistigen Schaden erleidet. Primitivität kann nie die Antithese sein. Erst wenn wir das richtig verstehen und nachvollziehen können, werden wir eine leb- bare Synthese finden und wieder normal werden.

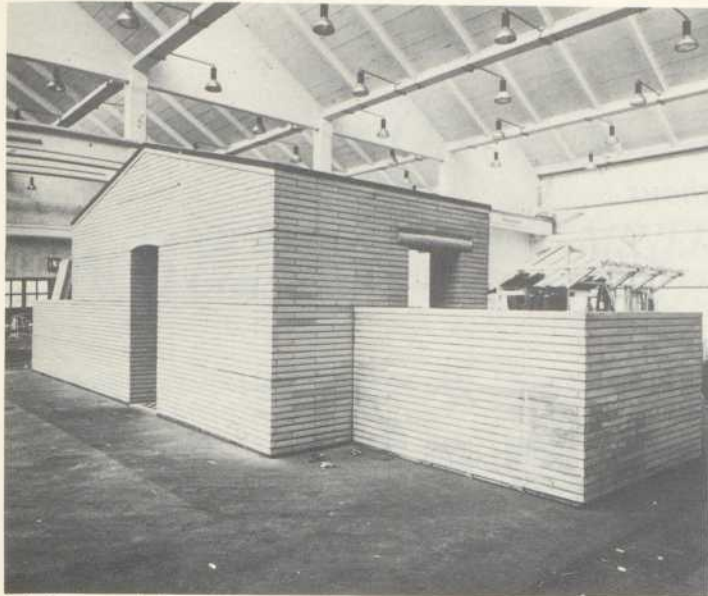
Ein Beispiel: wir wollen ein Eßgeschirr kaufen. Wo gehen wir hin? In ein Kaufhaus! Eine riesige Auswahl erwartet uns, aber alles ist scheußlich. Wir gehen zu einem Töp-

fer, bei näherem Hinsehen kratzt der Löffel und der Preis ist horrent hoch. Was tun? Nicht aufgeben, sondern suchen, wie die Antithese aussieht: mit der Hand essen. Viele Methoden gibt es auch hier, aber nur wenige sind kultiviert.

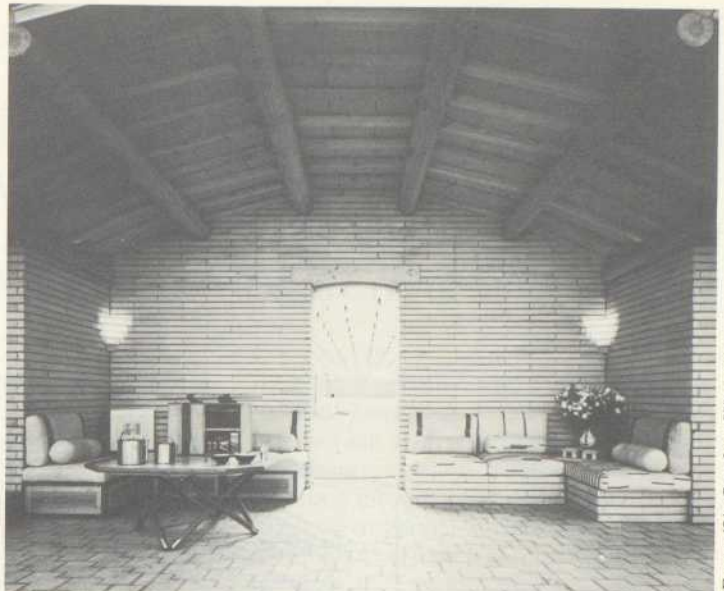
Die Araber haben hierin die höchste Kultur entwickelt und stellen für mich die Antithese dar. Synthese ist für mich die wohlgeformte Eßschale, die natürlich eine andere Nahrungszubereitung und eine andere Eßweise, als unsere gewohnte impliziert. Aber wenn ich mit der Hälfte an Material auskomme und ebenso kultiviert essen kann, dann stellt das eine Alternative dar. Hierin unterscheidet sich dieses Vorgehen grundlegend von unseren heutigen allgemeinen Anstrengungen, aus der Sackgasse herauszukommen. Wir versuchen ständig neue Methoden und Technologien zu entwickeln, um unsere städtische Verschwendungskultur aufrechtzuerhalten. Was nutzt aber der Sonnenkollektor auf dem Dach und die Wand aus Lehm, wenn das Haus in sich falsch und immer noch zu teuer ist? Jeder normale Mensch erwartet doch von einer Alternative, daß sie auch billiger ist, als das, was wir jetzt haben. Hier komme ich zur nächsten Feststellung: Die Synthese bedeutet Reduzieren. Wir haben seit der Re-

naissance unkritisch nur die These der städtischen Verschwendungskultur weiterentwickelt. Der klassische Islam und der ferne Osten haben dagegen immer schon betont: „die städtische Kultur, als Quelle der Verschwendung, ist Ziel und Ende der Zivilisation und führt ihren Verfall herauf“, und genau da sind wir angelangt. Der Islam hatte als naturgegebene Antithese das Nomadentum. Der Ferne Osten setzte als bewußte geistige Leistung, mitten aus der städtischen Kultur heraus, die Antithese in der Form des Buddhismus und Taoismus. Unsere Bettelorden im Mittelalter hatten inmitten unserer Städte eine ähnliche Funktion. In beiden Kulturen können wir studieren, wie die Synthese immer Kulturgewinn und nicht Verlust bedeutet hat.

Und so komme ich zur letzten Feststellung: Reduktion bedeutet Kultur- und Qualitätsgewinn. Der Verschleiß von 3 Schlafzimmereinrichtungen in einem Leben ist keine kulturelle Leistung, noch dazu, wenn alle 3 nach 10 Jahren Gebrauch müllreif sind. Da stellt der Bauernschrank, der in der Erstanschaffung teurer war, aber ein Leben lang zu halten hatte, eine geniale, wenn auch heute nicht unmittelbar übertragbare, Erfindung dar. Wir sichern keine Kultur



Lehmhaus von Außen



Lehmhaus Innenraum

Fotos (2): Stephan Wagner

und keine Arbeitsplätze, wenn wir es uns leisten können noch eine vierte Einrichtung zu kaufen, sondern dadurch, daß wir nur eine benötigen. Sie kann dafür ruhig teurer sein, aber sie wird uns, wenn sie dementsprechend besser ist, auch mehr zufrieden stellen und somit mehr Kultur bedeuten.

So zu denken, verdanke ich meinem Lehrer *Hassan Fathy*, der uns allen vorexerziert hat, was es heißt, Alternativen zu entwickeln und umzusetzen. Ein liebendes Herz, ein wacher Verstand und 2 Hände zum arbeiten sind die einzige Voraussetzung dazu. So entdeckte er als Antithese zum heutigen Bauen in Ägypten die nubische Bauweise und schuf, als Synthese, seine weltbekannten Bauten. Daß diese Schöpfung sich aber aus logischen Denkprozessen ableitet, die weltweit verallgemeinerbar sind und damit für uns viel wertvoller sind als die formalen Ergebnisse, wissen nur wenige.

Seine Kuppeln können wir hier nicht übernehmen, aber seine Denkweise. Nur so können neue regionale Formen entstehen, die im Gegensatz stehen zum überall wieder aufflackernden Provinzialismus. Doch nun zu meiner Arbeit. Solchermaßen geprägt, habe ich, über den Hausbau hinaus, alle Dinge, womit wir unserem täglichen Leben Gestalt geben, erneut und bewußt in die Hand genommen und auf ihre Notwendigkeit geprüft. Ein großer Teil ist wirklich überflüssig, nur ein geringer Rest lohnt für eine Neugestaltung. Von der Kleidung bis zum Besteck entstand eine Unzahl von Entwürfen, aber mir fehlten die Mittel zur Ausführung. So verging eine fruchtbare Zeit des Sammels und Entwickelns. Inzwischen war ich befreundet mit Leuten, die Resozialisierung mit Drogenabhängigen betrieben. Immer wieder kamen wir zu dem Punkt: Die beste Therapie wäre eine Arbeit, in der Dinge für das tägliche Leben, Dinge, die man begreifen kann, hergestellt werden, die sowohl gebraucht werden, als auch inhaltlich vertretbar sind, keine Arbeitstherapie im üblichen Sinne, sondern wirkliche Arbeit. So könnte wieder das Bewußtsein entstehen, etwas Sinnvolles zu tun, etwas, was die Gesellschaft auch braucht und wovon

man jetzt und auch später leben kann. Es war an eine qualifizierte Arbeitsstätte gedacht, mit echten Arbeitsplätzen, die sich selbst trägt, die keine Schwelle nach draußen hat und wo man nachher auch bei Bedarf bleiben kann. Jeder bekommt so das Gefühl wieder gebraucht zu werden und mit seinem Können den Fortbestand der Gruppe zu sichern. Das Gewicht sollte mehr auf der handwerklichen Fertigung und weniger im Einsatz von aufwendigem technischen Gerät liegen. Meine Entwürfe schienen ideal in ein solches Programm zu passen. Da starb unerwartet mein Vater und hinterließ mir das Vermögen meiner Vorfahren, das zum großen Teil unter bedrückender Sparsamkeit erworben worden war.

Der Moment, auf den ich solange gewartet hatte, war gekommen, und ich begann sofort ein Haus zu entwerfen, das von Sozialarbeitern zusammen mit den Drogenleuten errichtet werden kann, das ihnen gehört und in dem sie nachher wohnen und arbeiten können. Das Urbedürfnis des seßhaften Menschen zu stillen, ein eigenes Haus zu bauen und zu besitzen, war die erste Therapie. (Wie das Haus aussehen sollte ist im Text „das Lehmhaus“ beschrieben.) Es besteht im Wesentlichen aus einem Atrium mit Wohn- und Arbeitsräumen für Metall, Holz und Keramik. Dann ging ich an die Ausarbeitung der Produkte, die dort hergestellt werden sollten.

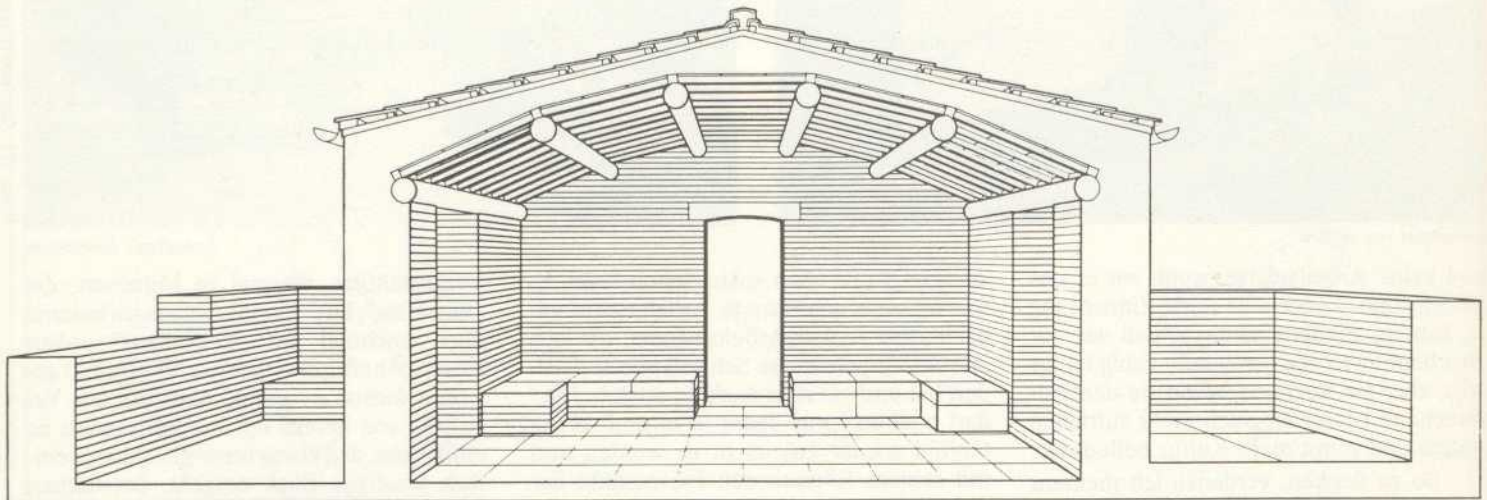
Die Organisatoren der „Umwelt 83“, der ersten Alternativmesse in Deutschland, im Oktober 1983 in Nürnberg, erfuhren von dem Projekt und baten mich unbedingt mitzumachen. Ich sah darin eine Chance, die ganze Idee einem breiteren Publikum vorzustellen, vor allem aber wollte ich die Nachfrage nach dem entwickelten Hausgerät testen, denn das sollte ja schließlich die zukünftige Lebensgrundlage sein. Um das Ganze so überzeugend wie möglich zu präsentieren, baute ich gleich einen Teil des projektierten Lehmhauses auf. Keine Reaktion! Die von der Werbung verprellten Mitbürger wagten höchstens zu fragen, wie denn der k-Wert von der Lehmwand sei. Ein Jahr später war wieder eine ähnliche

Veranstaltung, diesmal in München, die „Bau How“. Drei Monate wurde ich bekümmert doch nochmal das „Lehmhaus“ aufzubauen. Ähnliches Ergebnis. Wir sind so gewöhnt formal zu sehen, und hier nur Varianten von bereits optisch Vertrautem zu entdecken, daß etwas unvergleichbares einfach unserem Blick entgeht. Inzwischen hatte Heinrich Klotz vom Deutschen Architekturmuseum von dem Projekt gehört, es in die Ausstellung „Bauen heute“ aufgenommen und als erster erkannt, daß die Idee des Projektes seine wahre Qualität ist. Ich war inzwischen so resigniert, daß ich mit dem Projekt erst wieder an die Öffentlichkeit treten wollte, wenn es auch wirklich gebaut ist und läuft. Die Arbeit daran hatte mich aber inzwischen über 20 000,- DM gekostet und damit war der Traum, es mit eigenen Mitteln zu errichten, gestorben.

Mir erschien anfangs Lehm der geeignete Baustoff zu sein, inzwischen macht die neue Wärmeschutzverordnung hier einen Strich durch die Rechnung. Ihn trotzdem zu verwenden und ihn von außen kompliziert zu dämmen widerspricht völlig dem ihm innewohnenden Prinzip von Einfachheit und Sinnfälligkeit. Aber, wie ich schon vorher sagte, Lehm ist auch nur eine Form und nicht der Inhalt. Es wird sich vielleicht ein anderer, geeigneterer Baustoff finden.

Das Hausgerät, vor allem die Reiseküche, habe ich viermal in der in- und ausländischen Fachpresse veröffentlicht. Ich kann mich plötzlich vor Anfragen nicht retten und habe daraufhin alle Stellen aufgesucht, die Drogenresozialisierungsprojekte betreiben, um ihnen die Objekte zur Fertigung unentgeltlich anzubieten. Alle träumen sie von solchen weiterführenden Arbeits- und Ausbildungsstätten, aber bis jetzt hat sich niemand entschlossen, die Initiative dazu zu ergreifen. So werde ich mich auch hier wieder gedulden dürfen, aber ich tröste mich mit *Hassan Fathy*, der auf unsere Frage, wie lange es wohl dauern wird, bis die Menschen wieder normal werden, antwortete, „3 Generationen“. Und damit bin ich beim nächsten Statement von ihm: „Es geht zuerst um eine allgemeine Bewußtwerdung unserer Situation.“

## Das Lehmhaus



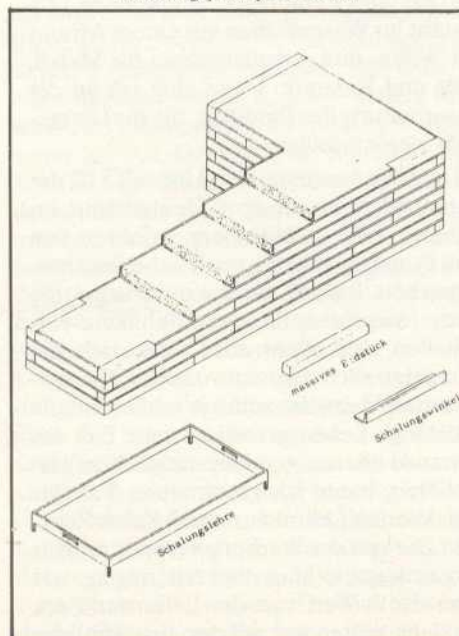
Schemaskizze Messestand

Es soll auf dem Land stehen, mit heimischer rechteckiger Form, mit Satteldach und orientiert nach den vier Haupthimmelsrichtungen. Maße und Verhältnisse werden mit dem Meter und dem Proportionskanon des Quadrates festgelegt. Es ist „oikos“, in ihm wird gearbeitet, gewohnt und gelebt. Ausgangspunkt der Gestaltung ist ein Raum, der all das ermöglicht und anregt, der dem Urgefühl von Raum entspricht, in dem man sich wohlfühlt. Er ist gleichzeitig Urzelle, aus der das weitere Haus wächst. Das Grundmaß ist 5 x 5 m, die Scheitelhöhe der gewölbten Decke 3 m. Die Fensteröffnungen reichen bis zum Boden und sind in zwei Wände so eingefügt, daß das Tageslicht den Raum erfüllt. Er ist gebaut aus zwei natürlichen Materialien: Holz und Lehm (in gebrannter und ungebrannter Form). In heller, warmer Farbigkeit verwendet, gliedern sie die Oberflächen, sind dauerhaft und schön. Alle Räume sind um eine lichte Mitte gruppiert. Sie ist je nach Größe ein glasüberdachter Raum, ein Atrium oder ein Hof mit glasüberdecktem Umgang und sie speichert Sonnenenergie. Solche Häuser sind einfach anzubauen und zu einer Siedlung zu erweitern. Die Innenausstattung beschränkt sich auf Elemente aus Holz und Textilien, die zum Schlafen, Essen und Wohnen gruppiert werden. Ein in sich und zueinander passendes EB- und Kochgeschirr hat in einem transportablen Kasten Platz, auf engstem Raum.

Hergestellt werden die Wände aus Stampflehm in verlornener Sichtschalung. Der Lehm wird mit einer Fräse aufbereitet, in die Schalung aus vorgefertigten, hellen Keramikteilen (L-förmiger Querschnitt 50/7 cm) schichtweise eingefüllt, von Hand verdichtet und verfugt. Mauerabschlüsse

werden mit massiven Elementen gleichen Materials und gleicher Abmessungen ausgebildet. Die Installation wird während des Bauens in die Wand eingebracht, Nachinstallationen und nachträgliches Putzen, Schlämmen und Fliesen ist möglich. Die Außenwände sind 50 cm dick und gewähren ausreichenden Wärmeschutz. Der ebenfalls mit Lehm abisolierte Fußboden enthält die Hypokaustenheizung und ist mit glasierten und unglasierten Keramikplatten belegt. Parallel zum First liegende sichtbare Rundhölzer tragen die gewölbte Decke und das Dach. Auf dazwischen befestigten Querträgern liegen helle Keramikplatten, darauf zur Isolierung 15 cm Leichtlehm und darüber die Lattung für die Dachziegel.

Schalungsprinzip der Wand



Das Lehmhaus ist das Modell einer Architektur, in der archetypische Formen und Materialien für reflektierte Bedürfnisse in der Absicht gestattet sind, die Synthese von Einfachheit und Komplexität in unserer Kultur wieder versteh- und erlebbar zu machen.

Nun noch einiges zur Herstellungstechnik. Wie schon angedeutet, will ein Haus etwas Vollständiges sein und nicht ein Versuchsfeld für technische, ökonomische und sonstige Einfälle. Hier wohnen Menschen, die für dieses kurze Leben den Anspruch auf etwas Ganzes haben. Jede Herstellungstechnik hat sich so brav neben soziale Bedürfnisse und vor allem unserem Grundbedürfnis nach Schönheit einzureihen.

Von meiner Vorliebe für den Baustoff Lehm ausgehend, halte ich von den vielen Verarbeitungsmethoden die Stampfbauweise für unser Klima am geeignetsten. Das Problem liegt dabei in der witterungsbeständigen, zusätzlich aufzubringenden Außenhaut. Durch sie soll jedoch nicht das Gefühl für den dahinter verborgenen Baustoff Lehm verloren gehen, und sie soll nicht maßstablos wirken. Ich habe daher ein im Ostblock erprobtes Verfahren aufgegriffen: ein L-förmiges Keramikelement dient dort als verlorene Schalung und Putzträger. Ich wählte die Beschaffenheit der Keramik so, daß ein anschließendes Putzen unnötig ist. Aus ästhetischen und trockenungstechnischen Gründen ist die sichtbare Seite des Schalungssteines 5 cm hoch. Vier Schichten sind dann 25 cm hoch. Verfugt wird nach einer Trockenzeit von 1-2 Monaten mit Lehm unter Zugabe eines Plastifizierers. Aufgemauert wird ein zusammenhängendes Wandstück Schicht für Schicht, mit einer Lehre aus Aluminium.